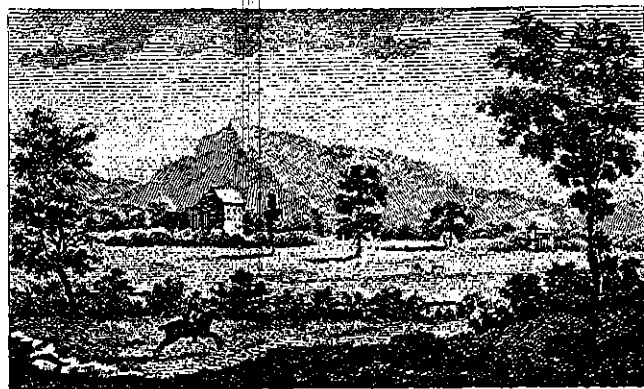


Reisen
durch
Salzburg.

Von
Fr. Mich. Bierthaler.



(Mit einem Kupfer.)

Salzburg. 1799.
In der Mayer'schen Buchhandlung.
Leipzig,
bey Heinrich Gräff.

Thal der Friz * hinunter steigt, bemerkt er nicht ohne Befremden, daß die Fortsetzung der Gebirgskette von allen Seiten unterbrochen ist. Er durchwandelt das enge, weitgedehnte Thal, bis über Hütttau hinaus, und entdeckt überall nur sanfte Anhöhen und wälderbewachsene Berge. Aber plötzlich erscheint ihm, wie durch ein Wunder der Natur aus der Erde gehoben, in seiner ganzen Größe das Lännengebirg. Es steigt so schroff und so steil aus der Erde empor, daß man kaum hier und dort eine leise Spur von Vegetation entdeckt. Von allen Seiten stehen die senkrechten Wände nackt und öde da.

Einer meiner Freunde maß dieses furchtbare Gebirg, das nur an wenigen Stellen und nur mit großer Gefahr ersteigbar ist. Er fand, daß der hohe Thron, die höchste Spitze desselben, 7,245 Fuß über den Spiegel des Mittelmeeres erhaben sey.

Bischofs

- * Ein Gebirgsstrom, welcher oft gewaltig anschwillt, und das ganze Thal ersäuft. Im Jahre 1613 riß er die Kirche zu Hütttau zur Hälfte ein, wie eine Inschrift an der Kirchenmauer daselbst bezeuget. Eben daselbst ist auch ein Römischer Stein eingemauert. Allein er ist zersprungen und unleserlich.

Bischofshofen. Schwarzach. Bemerkungen über die salzburgische Emigration. Brief eines salzburgischen Emigranten.

Zwei Stunden von Werfen liegt die Hofmark Bischofshofen. Die Kirche daselbst ist ihres Alters wegen merkwürdig. Man hält den h. Rupert für ihren ersten Stifter; und nicht ganz ohne Grund. Denn in dieser Gegend jagten, den alten Urkunden zufolge, Tonazan und Ledi, und suchten zugleich nach Gold. Hier sahen sie die tanzenden Lichter in den Lüften schweben, und wußten sich's nicht zu erklären. Auf ihre Bitte kam der h. Mann selbst hieher; ließ die Gegend austrocknen und die Sümpfe trocknen, und legte den Grund zu einer Kirche und einem Kloster, das unter dem Namen St. Maximilian's Cella in den alten Zeiten berühmt war.*

In

- * Im diplomatischen Anhang zu den Nachrichten vom Zustande der Gegend und Stadt Fuvavia. S. 29. 11.

In der nahen Frauenkirche ruht Gräfinn Eleonore von Lichtenstein, *qua Suecica arma fugiens, telo mortis occubuit.* 1632. * Auch zwey Römische Inschriften und Aegyptische Figuren (zwey Vögel mit Hundsköpfen) sieht man daselbst. Barbaren, Zeit und Witterung trugen alles dazu bey, diese Monumente unkenntlich zu machen. Man hält sie der Aufmerksamkeit nicht werth, wohl aber das nahe Görgenschloß, wo unterirdische Schätze von feurigen Hunden bewacht werden.

Von Bischofshofen führt die Strasse durch den großen Markt St. Johann nach Schwarzach, am Fuße eines Berges, auf welchem der Markt St. Veit liegt. Alle diese, so wie die benachbarten Orte, Hüttau, ** Wagrain, Goldeck etc. erhielten durch die berühmte Emigration eine große Celebrität. In diesen Gegenden war es, wo die meisten Bauern nicht mehr Katholiken, auch nicht Lutheraner, sondern Evangeliker und Anhänger der Apostel heißen wollten. In der Schenke des Dorfschens Schwarzach versam-

* Diese traurigen Worte liest man auf ihrem Grabmal.

** Rupert Stulebmer, war Schmid zu Hüttau, und ein gewaltiger Volksredner. Nach der Predigt fielen ihm gewöhnlich die Bauern um den Hals, und küßten ihn unter häufigen Thränen.

versammelten sie sich den 13. Julius 1731; sie hielten großen Rath; sangen Psalmen und geistliche Lieder den ganzen Tag, und beschloffen sodann, das Joch der Kirche abzuschütteln und die Herrschaft der Pfaffen nicht länger mehr zu dulden. * Noch weist man in der Schenke daselbst den Tisch, an welchem die Häupter saßen, und zum Zeichen des Bundes, nach Morgenländer Sitte, vom Salze genossen. **

Ueber die salzburgische Emigration sind Schriften in Menge erschienen. *** Man hat in denselben die Triebfedern, welche dabei wirkten, mit mehr oder weniger Scharfsinn aufzudecken gesucht. Dennoch scheint es mir, als habe man die vornehmste Quelle, aus welcher all das Unheil floß, bey uns

* Altenmäßige Geschichte der berühmten Salzburgerischen Emigration. S. 14. — Salzbg. 1790.

** Die Begebenheit ist daselbst auf dem Tische abgemahlt zu sehen.

*** Die salzburgische Emigrationsgeschichte wartet noch immer, wie sich der H. geheime Rath von Kleinmayr in seinen Nachrichten von Jubavia äußert, auf einen philosophischen Bearbeiter. Die Acten, welche in Salzburg aufbewahrt werden, bestehen in 30 großen Folioböden und noch einmal so vielen ungebundenen Fasciceln.

uns noch immer zu wenig erkannt; und diese Quelle war nicht des Erzbischofs Orthodorie, nicht des Hofkanzlers Geiz, sondern die Unwissenheit und das moralische Verderbniß des Priesterstandes.* Wehe dem Lande, wo die Lehrer unwissender und verworfener sind, als das Volk!

Schon Erzbischof Johann Jacob Kuen von Belasi klagte laut, daß ihn der Verfall des Schulwesens in die Nothwendigkeit setze, die verworfensten Menschen, die an Kenntnissen dem nächsten besten Bauer nachstehen müßten, zu Priestern zu weihen.**

In

* In Rom selbst erkannte man dieses: allein die Priester gaben sich alle Mühe, diesen gehäßigen Vorwurf von sich abzulehnen. Geschichte der Salzbg. Emigration. — S. 120.

In unsern Tagen läßt sich jedoch diese Wahrheit nicht mehr verdunkeln. Schon der H. geheime Rath von Kleimayrn sagte dieß mit der edlen Freimüthigkeit eines deutschen Mannes in seinen Nachrichten vom Zustande der Gegenden und Stadt Zuvavia. — S. 233.

** Constitutiones et Decreta concinnata atque in Provinciali Synodo Salisburgensi edita anno D. 1569. — — Constitut. LX. Licet pro nostræ Provincie Ecclesiis de Sacerdotibus providendis, præter

Menschen dieser Art glaubten, daß ihnen ihre Würde, deren sie ganz unwürdig waren, das Recht ertheile, auf Kosten des Volkes zu leben; und benützten jede Gelegenheit, um von demselben Geld zu erpressen.

Im Jahre 1600 baten die Unterthanen aus den Gerichtsbezirken Mittersill, Zell, Salsfelden, Tarenbach und Lofer um eine Policeyordnung, und führten unter andern folgendes an:

„Dann erstlich werden wir durch die Pfarrer
 „und Geistliche Obrigkeiten mit den Pfarrolehen,
 „Rechten, Und sonnderlich den Pinfalen von den
 „Abgestorbenen Personen übermässig beladen, und
 „gibt sich woll; das man von ainem Abgestorbenen
 „nen Bauern, der eines wenigen Vermögens ist,
 „biß

præter ordinarias civitatum, oppidorumque Scholas, alias præterea ab omnibus, primum nostra Metropolitana, deinde cathedralibus atque collegiatis ecclesiis, nec non et Monasteriis institui — — iam olim curatum sit: verum tamen, neficimus, quo malo, vel negligentia potius, nos spe fraudatos esse, nostrasque Ecclesias in priori fere necessitate laborare conspicientes — — hinc, pro miseria fit, ut Ecclesias plane desertas relinquere, aut vilissimo et quovis Rustico imperitiores homines, contra nostram voluntatem, Ecclesiis præficere cogamur &c.

„biß in die 4. 5. 6. 7. oder noch mer Gulden
 „für Pinfall geben, darzue die Priester zu der Ab-
 „gestorbenen Begrebnussen und dreißigsten schier
 „den ganzen Tag (ih wellen sich an einer Maltzeit
 „nit benuegen lassen oder ersettigt sein) mit Essen
 „und trinkhen erhalten mueß. Derhalben in die-
 „sem Fall genedigste einsehung zue thuen und hierin-
 „nen Maß und ordnung zu geben, ein hohe not-
 „durfft wer. „

Man sah zwar die Quelle des Uebels ein, und suchte, ihr zu begegnen. Es wurden Anstalten zur Bildung des Priesterstandes getroffen; und Salzburg erhielt ein Gymnasium und bald darauf eine Universität. Allein in welchem traurigen Zustande sich diese befunden; welcher Geist ihre Lehrer beseelt habe, sahen wir schon zur Genüge. Schüler, von solchen Lehrern gebildet, lebten, wie sie es gewohnt waren; lehrten, wie sie selbst gelehrt wurden; und veranlaßten auf beyde Arten die heftigsten und leider! nicht ganz ungegründete Klagen.

Niedrige Habsucht, schändliche Unmäßigkeit, dummer, roher Priesterstolz waren die charakteristischen Züge des damaligen Klerus. * Die Pfarrer und

Vica-

*) Daß auch Laster anderer Art unter den Priestern im Schwange giengen, beweiset schon die sarkastische

Neu-

Vicarien zu Werfen, zu Großarl, zu St. Weit, auf dem Dürrenberg u. zeichnen sich vorzüglich, wie Ophni und Phinees aus. Beweise davon liefern die salzburgischen Schriftsteller selbst: Hier nur einige Züge aus Casparis:

„Unbeschreiblich haßte das Volk den Pfarrer
 „von St. Weit, nicht bloß seiner virulenten
 „und intoleranten Predigten wegen, sondern auch
 „wegen seiner wüthenden Rohheit: er katechisirte
 „nicht selten mit Schlägen. Unstreitig bewog
 „sein grausamer Charakter die Leute, an eine Reli-
 „gionsveränderung zu denken; denn die Grund-
 „sätze der augsbургischen Confession selbst kannten
 „sie nicht. Wahrscheinlich brachte auch seine
 „schmutzige, unersättliche Habsucht die Gemü-
 „ther gegen ihn auf. Er verkündigte einst, wie
 „man erzählt, öffentlich, niemand sollte sich un-
 „ter-

Aeußerung Johann Gottschall's. Er fragte einen Bauer: welcher Pabst die abscheulichste Sünde begangen habe? und da der Befragte dieß nicht zu beantworten wußte, so sagte er: „Derjenige, welcher den Geistlichen die Ehe untersagte; denn hieraus wären die größten Laster entsprungen.“ Die stärksten Beweise von der gräßlichen Ausartung der Geistlichkeit liefern jedoch die ofterwähnten Constitutiones Synodales, besonders Constitut. XXVII. cap. 2 et 18.

„terstehen, mit leeren Händen sich dem Altare zu nähern.“ *

Es ist ein alter, auf eine Aeußerung Christi selbst gebauter Vorwurf, den man Priestern von jeher zu machen gewohnt war: das, was sie lehrten, sey gut — das hingegen, was sie thaten, böse. Auf die Priester in Salzburg paßte nicht einmal dieser Vorwurf ganz: ihre Lehren waren bennähe eben so schlecht, als ihre Handlungen. Es ist gewiß keine Ungerechtigkeit, wenn man die Schilderung, welche der Erzbischof Johann Jacob von den Geistlichen seiner Zeit entworfen hat, auch auf sie anwendet; ihnen an Kenntnissen Bauern vorzieht. Gewiß waren Peter Wallner, Rupert Stulebner, Eisenhofer, Kamper, Mosegger * und andere Bauern größere Prediger, als die meisten aus ihnen.

Dieses

*) Aus diesem Pfarr- und Pflugsbezirke, der heut zu Tage 3898 Einwohner zählt, wanderten 3100 aus. St. Johann, das damals einen eben so unwürdigen Seelsorger hatte, wie St. Veit, verlor von ungefähr 3000 Seelen 2500. Soviel kann ein schlechter Seelsorger schaden!

**) Dieser Mann predigte gewöhnlich, wie Casparis anführt, mit so inniger Empfindung, daß das Volk seine Predigten selten ohne Thränen verließ.

Dieses letztere war auch sehr natürlich: Die Bauern lasen gewöhnlich die Evangelien vor; suchten sich dadurch zu erbauen, und sie, nach ihrem Vermögen zu erklären. Die Priester hingegen sprachen auf den Kanzeln von nichts, als von Skapulieren, Rosenkränzen, Wallfahrten u. dergl. und lästerten, anstatt zu segnen. *

Eine Kirche, welche solche Wächter hatte, mußte Schaden leiden. Nicht bloß stürmischen Köpfen war es ein leichtes, sich einen Anhang zu verschaffen: Auch Männer von dem ruhigsten Charakter und einer gesunden Beurtheilungskraft, welche die wilde Hitze der erstern nicht billigen konnten, billigten doch ihre Sache. Es war nur eine Stimme, daß das, was ihre Seelsorger lehrten, Christi Lehre nicht

* Einige Geistliche waren an das Lästern so gewöhnt, daß selbst positive Befehle nicht vermagend waren, ihnen hierin Einhalt zu thun. Die Landesfürstlichen Commissarien hatten dem Vicar von Großarl Sanftmuth gegen die Bauern empfohlen. Allein in ihrer Gegenwart entweichte er die heilige Stätte von neuem mit so vielen and heftigen Lästereien, daß es, wie Casparis sagt, wirklich zu verwundern war, wie ihn das Volk mit so vieler Geduld anhören konnte. Der unglückliche Seelsorger verlor von ungefähr 2000 Seelen 500.

nicht sey, und wahrhaftig! es war auch nicht Christi Lehre: sondern größtentheils roher Fetischendienst und Sibyllen- und apogryphischer Legenden Wust. Was die Geistlichen jener Zeit aus ihren Schulen auf die Kanzeln brachten, kostete manchem seiner fühlenden Manne eine Schamröthe *

Vergebens suchte man die Ausgewanderten als einen unwissenden, verworfenen Volkshaufen darzustellen: ** ein großer, vielleicht der größte Theil derselben

* Man vergleiche mit dieser Stelle, was ich S. 57 u. 158 anführte; oder lese, um sich ganz zu überzeugen, die Schriften: Monoteslaron und Hyperdulia Mariana lieber selbst. Man wird unglaubliche Dinge finden.

** Offenbar hatten die Salzburgischen Emigranten nicht einerley Religionsgrundsätze; dieß wäre auch nicht möglich gewesen. Sie hatten sich größtentheils aus Büchern, die ihnen in die Hände gefallen waren, und den mündlichen Lehren ihrer Nachbarn ein mehr oder weniger zusammenhängendes Glaubenssystem entworfen. Man fand daher Wiclefisten, Hussiten, Utraquisten, Socinianer, Calvinisten u. s. w. unter ihnen. Viele hatten eine ihnen ganz allein eigne Religion; viele, denen es an Büchern, an mündlichem Unterricht und eigner Denkkraft fehlte, gar keine. Diesen letztern war es gleichgültig, was man ihnen für eine Religion geben wollte; wenn es nur die Religion ihrer verabscheuten Seelsorger nicht war.

ben waren verständige, rechtschaffene, gewissenhafte Männer, * welche sich innig überzeugt fühlten, daß ihre Seelsorger von dem Evangelium abgewichen seyen; daß sie, wie Abraham aus einem heidnischen Vaterlande in ein Land ziehen mußten, das ihnen Gott zeigen würde.

Ein ruhrender Austritt ereignete sich zu St. Johann, da der Hauptmann Lapponi mit 48 Tagelöhnern, die man mit Gewalt auszuwandern gezwungen hatte, daselbst ankam. Ungefähr 1000 Wagrainner folgten den Soldaten nach; zogen unter Gejang und Gebeth in den Markt ein, und baten den Pfleger, auch mit auswandern zu dürfen. Der Pfleger drohte; und sie antworteten dem drohenden Manne: sie fürchteten keine Marter, selbst den Tod nicht; sie würden sich mit dem Tode des Heilands trösten. Diese Worte sprachen sie, liegend auf ihren Knien, wie wenn sie beteten.

In Radstadt fiel eine ähnliche Scene vor. Männer, Weiber und Kinder verließen ihre Häuser und Güter; liefen, schlecht gekleidet wie sie waren, auf die Soldaten zu, und flehten auf ihren Knien

* Es waren Greise von 78 und 80 Jahren darunter.

Knien, sie ebenfalls mit fort zu führen. Gott würde sie nirgend verlassen. Weder Vorstellungen, noch Befehle fruchteten. Der Officier ließ Feuer auf sie geben. *

Alle ihre schriftlichen Aufsätze zeugten von einer Cultur, welche bey Bauern unerwartet und beynahe unglaublich schien. Ihre Briefe, welche man in Menge auffing, und deren viele noch in verschiedenen pfleggerichtlichen Archiven aufbewahrt werden, sind nicht minder Beweise davon. Ich kann es meinem Herzen nicht versagen, hier einen derselben wörtlich und buchstäblich einzurücken. Ich verdanke ihn der Güte eines meiner Freunde.

Nürnberg den 5. Juny 20. 1732.

„Liebes Weib! Ich bin zu Nürnberg mit meinem Bruder und andern guethen Leuthen gesund ankommen, und seind dieselben wieder weiter nach Preussen fortmarschirt. Ich aber und der Bruder wollen sich zu Nürnberg so lang aufhalten, bis du mit deinen drey Kindern auch nachkommen wirst. Wann du nur das Augsburg erlangen kannst, so will ich alsdann schon kommen, und dich daselbst abholen. Du muest es mir aber, wann du in Augsburg kumst, melden, „und

* Actenmäßige Geschichte. — S. 130.

„und wo du anzutreffen wärest, dann weiter darf ich mir nit trauen. Und wann du einen Brief schreibst, so muest du auswendig drauf schreiben, an Johann Pichler, in Nürnberg, in Stadt Almos Amt abzugeben, daselbst bin ich schon bekannt. Vor allen sehe, daß du die 200 fl. für das Wiesenstück von dem Landtgericht bekommst, und was du sonst hast, mache zu Geld, und bringe mit, was du kannst. Was aber zurückbleiben muess, das lasse fleißig schreiben. Wir werden, wenn wir wieder zusammen kommen, wolk im Nürnberg bleiben, und unser Stück Brod daselbst suchen. Folge uns nur bald nach, und traue fest auf Gott, der kann allen schwehren sachen am besten ein glückliches End machen. Womit sey deßen allmächtigen Schuß du und unsere Kinder anbesolchen, der ich verbleibe dein gethreuer Mann. „

„Joseph Pichler. * „

Ungekünstelte Empfindung, männlicher, in sich verschlossener Schmerz und herzliche Hingebung in Gottes Willen herrschen in diesem Briefe. Und Menschen, die so dachten und empfanden, verlor

Salz

* Er war Bauer zu Bergern im Pfleggerichte Zell im Pinzgau.

Salzburg nach Tausenden, durch Schuld seiner Priester.

Die Priester waren indeß weit davon entfernt, ihre Schuld zu gestehn. Sie frohlockten vielmehr auf ihren Kanzeln; übergaben die auswandernden Christen dem Satan, und erklärten den Verlust von 30,000 Menschen für eine besondere Gnade Gottes und Mariens. *

Wahrhaftig! es war nicht ihre Schuld, daß Erzbischof Leopold nicht Scheiterhaufen errichten und diese 30,000 Menschen verbrennen ließ. **

Anstalt

* Dieß that ein Mann, der in jenen Zeiten als ein großer Gelehrter berühmt war: P. Placidus Bockh, Profanzler der Universität. Man lese die berufene Predigt, welche er auf dem Plainberge hielt, und dann unter folgendem Titel drucken ließ: Beweis: thum, daß es nicht nur gut und nutzbar, sondern auch nothwendig und anbefohlen seye, die Heilige Gottes im Himmel, bevorab die seligste Mutter Gottes zu verehren und anzurufen. Salzburg 1740.

** Auch hier verläugnete sich indeß das gute Herz der Bürger von Salzburg nicht. Trotz den Vermuthungen, die ihre Priester sie lehrten, wurden beyhm Auszüge der Emigranten viele tausend Thränen geweint.

Anstalten gegen fernere Emigrationen. Missionen. Gewalt der Missionarien. Einschränkung derselben. Zustand der Mission zu Schwarzach.

Die Theologen, welche die Auswanderung der 30,000 Salzburger eine Gnade Gottes nannten, erschrocken in der Stille über die Größe derselben; und sann auf Mittel, ihr Einhalt zu thun. Sie sahen sehr wohl ein, daß es in einem Lande, in welchem es keine Einwohner gibt, auch keine Einkünfte für sie gebe.

Da das Lesen der heiligen Schrift, protestantischer Exegesen und ähnlicher Schriften unstreitig die Verbreitung des Protestantismus in Salzburg befördert hatte, so glaubten einige Theologen, das wirksamste Mittel, Ketzerereyen aller Art vorzubeugen,

* Pongau verlor durch die Emigration wenigstens 20000 Menschen; und die ganze Volkszahl ist heute zu Tage daselbst nur 35000.

gen, bestehe darin, das Lesen selbst physisch unmöglich zu machen. In einigen Orten wurden also die Schulen gänzlich geschlossen. Diese Theologen scheinen nicht bemerkt zu haben, daß sie sich dadurch eben der Handlung schuldig machten, wegen welcher einst Julian, der Abtrünnige, verdammt, und mit Kore und Abiron dem Teufel übergeben worden ist. So groß war ihre Verblendung; und ein Glück für sie, daß sie so groß war! denn sonst müßte man sie dafür, daß sie dem Menschen das Mittel rauben wollten, sich selbst aus der göttlichen Schrift und andern frommen Büchern zu erbauen, für ruchlose Bösewichte erklären.

Der Erzbischof Leopold dachte jedoch anders. Er glaubte nicht, daß, wer Ruhe, Ordnung und Moralität herstellen will, dem Volke die Mittel des Unterrichts rauben, sondern sie vielmehr vervielfältigen müsse. * Er wählte daher aus den

Welt:

* Es ist nicht das rechte Mittel, die Menschen vor Irrwegen zu sichern, daß man ihnen gar keinen Weg zeigt: Man muß ihnen den rechten Weg zeigen.

Es ist nicht das rechte Mittel, die Menschen vor schädlicher Lectüre zu bewahren, daß man ihnen das Lesen verbietet. Nitimur in vetitum. Man muß ihnen gute Bücher in die Hände geben.

Man

Weltgeistern, Benedictinern, Franziskanern, Kapucinern und Augustinern Männer aus, und sandte sie als apostolische Lehrer und Missionarien in das Gebirg. Pabst Clemens XII. erteilte diesen Anstalten im Jahre 1738 seine Bestätigung und seinen Segen; und noch bestehen Missionen zu Schwarzach, Werfen, Radstadt und Hundsdoerf.

Ich bin nicht so ungerecht, zu behaupten, daß es unter den Missionarien nicht auch rechtschaffene und mit dem Geiste des Christenthums bekannte Männer gegeben habe, und noch gebe. Aber gewiß ist es doch, daß die Missionarien, überhaupt genommen, den Zweck ihrer Sendung, das ist: die Beförderung der reinen Lehre Christi nicht erreicht haben *. Schon ihre ersten Schritte waren diesem Zwecke geradezu entgegen.

Die

Man muß die Denkkraft im Menschen nicht ersticken wollen; denn das ist wider Gott, der dem Menschen die Kraft zu denken gab. Man muß die Entwicklung derselben befördern, und sie auf nützliche Gegenstände leiten.

Man muß den Menschen überhaupt nicht zum Thiere machen wollen. Er könnte leicht ein reizendes werden.

* Nachrichten von dem Zustande der Gegend und Stadt Zuvavia. — — S. 233.

Die apostolischen Väter fiengen damit an, jedem Menschen einen Rosenkranz in die Hand zu geben, und ein Skapulier um die Schultern zu werfen. Dieser Anfang war in doppelter Hinsicht äußerst nachtheilig. Diejenigen, welche den Gebrauch dieser frommen Werkzeuge im Herzen verabscheuten, wurden dadurch nur noch mehr erbittert; jene hingegen, welche dafür Ehrfurcht hatten, auf den Wahn gebracht, daß das Wesen des Christenthums auf Skapulieren, Rosenkränzen und dergleichen beruhe *.

Schon

** Daher hatten viele Verordnungen, deren Zweck es war, reines Christenthum zu befördern; das Volk von Nebendingen auf den Geist desselben hinzulenken, den Erfolg nicht, welchen man sich davon versprochen hatte. Manche gute Bauern klagten mit schwerem Herzen, daß das die Lehre der alten Geistlichen nicht sey, wohl aber die Lehre ihrer alten Väter, wegen welcher sie aber verfolgt und aus dem Lande seyen gewiesen worden.

Daher bemerkt man in unsern Tagen, was sich zu widersprechen scheint, und doch nicht widerspricht: so offenbare Abneigung gegen Pflichten und Gesetze und tödtlichen Ungehorsam, verbunden mit crasser Bigotterie. Die Religion selbst wird hier und dort zum Deckmantel der Zügellosigkeit mißbraucht.

Schon die sogenannten Fußprediger, die im Jahre 1729 in das Gebirg gesandt wurden, hatten sich dieses Versehens schuldig gemacht. Die traurigen Folgen, welche daraus entstanden sind, waren jedoch nicht vermögend, die spätern Missionarien klüger zu machen. Diese lehtern schritten vielmehr in ihrem heiligen Eifer noch ungleich weiter.

Ein Inquisitionsgericht ward unter dem Namen: Conferenz niedergesetzt. Es bestand gewöhnlich aus dem Dechant, Pfarrer, Pfleger und einem Actuar. Präsident desselben war der P. Missionär. Heimliche Angeberey fand hier Gehör; und mancher rechtschaffne Mann verlor Geld, Ehre und Freiheit. Wehe dem Hausvater, welcher verdächtige Bücher las; wehe der Hausmutter, die in Fleischkesseln Fastenspeisen kochte! Theuer mußten beyde ihre Verbrechen büßen:

Ignoscenda quidem, scirent si ignoscere
Manes!

Die Väter Missionarien mengten sich unmittelbar in alle Angelegenheiten des Hauses. Sie wählten für die Tochter den Bräutigam und für die Söhne die Braut. Ohne ihre Genehmigung durfte kein Bauer Dienstbothen dinsten, oder entlassen. Sogar die Magd, welche als Sendin das Vieh auf den Alpen besorgen sollte, wurde vom Vater dazu ausgewählt.

Die

Die Folgen dieses Despotismus waren, wie sie Menschenkenner vorausgesehen hatten. Unter den unverdorbenen Naturmenschen, wie diese Bergbewohner einst waren, wurden Laster einheimisch, welche man vorher auch nicht einmal dem Namen nach kannte. Mißtrauen, Verstellung, Heucheleien, Heintücke, Schadenfreude.*

Der regierende Fürst: Erzbischof, stürzte den Thron der Missionarien um, löschte die Inquisition:

* Beynahe alles, was die Theologen zur Aufnahme der Moralität thaten, war eine neue Wunde für sie. In den Jahren 1734 und 1756 wurde befohlen, daß nicht Mädchen, sondern Mannspersonen das Vieh auf die Alpen treiben sollten. Und nun geschahen Dinge, von denen Ezechiel spricht, und gegen welche schon der weise Phädrus das wirksamste Mittel empfohlen hatte: Portentum si vis abolere, uxores da tuis pastoribus. Man mußte im Jahre 1767 diese Verordnung wieder zurücknehmen. Man erlaubte beyden Geschlechtern wieder auf die Alpen zu fahren. Doch mußten sich die Mädchen vorher den Missionarien zeigen, die ihnen nach Befinden Scheine erteilten. Man nannte dieß die Sendinnen = Wappelung. Wie wenig die eifernden Pater auch mit dieser Verordnung ihren Zweck erreichten, hierüber s. die Naturhistorischen Briefe B. 2. S. 5. 16.

tionsfackel aus, und machte sich dadurch um die Menschheit, die Religion und den Staat verdient. Die Missionarien in Salzburg sind nicht mehr. Der Conferenzminister, Inquisitoren und häusliche Despoten. Ihre Gewalt ist auf das Geschäft eingeschränkt, Kindern und Erwachsenen zu bestimmten Zeiten Unterricht im Christenthum zu erteilen.

Es war wirklich hohe Zeit, die Allgewalt der Missionarien zu beschränken. Ein geheimer Großhain gegen dieselbe war überall rege; eine gewisse Spannung zwischen ihnen und den gebildeteren Weltpriestern allenthalben sichtbar. Schon wagte man es hier und dort, bald leise und bald lauter über sie zu klagen. Vorzüglich erhob sich die Stimme des Unmuths gegen einen gewissen Pater Berecundus. Man schilderte ihn mit als einen wahren Tartüfe. Die Weisheit der Regierung kam hier unstreitig den Ausbrüchen des Unmuths zuvor.

Nur dort, wo die Missionarien mit Eifer an der täglichen Seelsorge Theil nehmen, und wo dieses aus Mangel an Priestern auch nothwendig ist, wie z. B. in Werfen und Radstadt, haben sie noch Vertrauen und Achtung bey dem Volk.

Das Missionshaus zu Schwarzach ist ein schönes, großes Gebäude, das einem kleinen Kloster gleichet. Es ist den Benedictinern anvertraut, und

der

der Universität einverleibt. Schon seit mehrern Jahren gab man sich von Seite dieser letztern Mühe, die Aufhebung der Mission zu bewirken; und sollte diese wirklich erfolgen, so dürfte, weder die Religion, noch der Staat dabey verlieren.* Die Herren Prälaten scheinen heut zu Tage selbst von Missionen nicht viel zu erwarten. Dieß erhellt aus der Art, wie sie bey der Wahl der Missionarien zu Werke gehen. Nur zu oft suchen sie dadurch eines Mitgliedes los zu werden, das ihnen und dem Kloster zur Last fällt.

Religiösen dieser Art sind nicht dazu gemacht, sich und ihren Orden und die fromme Anstalt in Ansehn zu bringen. Ganz unbekannt mit der Katechetik, kaum ahnend, daß es eine Wissenschaft dieses Namens gebe, und daß diese Wissenschaft tiefes Menschenstudium, fortgesetzte Uebung und ausdauernden Eifer fordere; spielen sie eine unglückliche Rolle an der Seite von Priestern, welche

* Ohnehin ist sie wie aufgehoben. Da ich im Junius dieses Jahres (1798) durch Schwarzach reisete, wurde das kleine Kloster von einem Missionär bewohnt, welchen man Pater Superior nannte. Man hätte ihn mit gleichem Rechte auch Pater Inferior nennen können; denn außer ihm gab es keinen einzigen Pater daselbst.

He mit der Kenntniß der Sache zugleich Ehrfurcht dafür und flammenden Eifer eingesaugt haben. Ihre Katechesen sind für die Zuhörer eben so langweilig, als das Gefühl ihrer Schwäche für sie selbst marternd ist.

Die Theologen unster Zeit auf eine ganz andre Art gebildet, als die Theologen vor 60 Jahren, denken auch ganz anders, als diese. Man hält gute Schulanstalten für ungleich wirksamer als Missionsanstalten; einen guten Seelsorger für ungleich wichtiger, als einen Missionär; und bey den humanen Grundsätzen, nach welchen die Regierung zu handeln gewohnt ist, ist es schlechterdings unmöglich, daß noch ein Jahr 1732 in der Geschichte von Salzburg erscheinen könnte.